

STEF PENNEY

Im Licht des Polarsterns

ROMAN

RL



Segler, die sie kannte, waren nach Männern benannt, *Dee*, *Ravenscraig* und *John Hammond*, die *Vega* kam ihr dagegen vor wie eine furchtlose Verbündete aus Holz und Teer: die Schwester, die sie nie gehabt hatte. In der erbarmungslosen männlichen Welt des Nordens eine unverbrüchliche Gefährtin, die sie zu schätzen wusste.

Mit fünfzig Mann Besatzung und einem Mädchen war das Schiff voll. Oft war Flora allein in ihrer Kabine, wo sie lernen sollte, doch wirklich einsam war sie nie. Wo auch immer sie sich aufhielt, hörte sie wahre Symphonien menschlicher Geräusche. Durch die Holzwände bekam Flora viele Flüche mit. War ihr Vater in der Nähe, tat sie so, als hörte sie sie nicht – oder verstünde sie nicht, wenn sie unüberhörbar waren.

Ihr Vater gab sein Bestes, um ihr ein Zuhause zu bieten. Sie teilte mit ihm die winzige Kapitänskajüte, die in der Mitte durch eine Decke getrennt war, welche sich hin und her schieben ließ wie ein echter Vorhang. Sie hatte ein Bett, das mit einem Seil an einem Balken befestigt war, so dass es mehr oder weniger in der Horizontale blieb, während die Wellen das Schiff in alle Richtungen bewegten. Noch in der Crichton Street hatte sie alle möglichen Geschichten über Seeleute gehört, sie lauschte schamlos und ohne Scheu, wo es nur ging. Seemänner taten jungen Mädchen wohl irgendwelche aufregend schrecklichen Dinge an, doch auf der *Vega* behandelten sie sie freundlich und respektvoll. Nur für alle Fälle hatte sich Flora dennoch eine Waffe besorgt: ein Taschenmesser, das sie an einer Schnur um den Hals trug und unter ihrem Hemdchen versteckte. Im Grunde befürchtete sie aber nicht, dass ihr die Matrosen etwas antun würden; dafür waren alle zu freundlich und sie nicht attraktiv genug, mit ihrem runden, bleichen Gesicht und ihren kieselgrauen Augen. Schon früh hatte sie gelernt, dass es weibliche Wesen gab, die für ihre körperlichen Vorzüge gemocht wurden (wie ihre Mutter), die auf der Straße Blicke auf sich zogen, mit einem Lächeln und besonderer

Aufmerksamkeit bedacht wurden, und andere, die unsichtbar waren wie Geister. Sie war es gewohnt, nicht gesehen zu werden. Dennoch war es gut, auf alles vorbereitet zu sein. Und in ihrer Phantasie konnte sie ja goldlockig und zerbrechlich sein, ein herzförmiges Gesicht und veilchenblaue Augen haben, wie die kleine Heldin in ihrem Lieblingsbuch *Die arme Miss Caroline*. Was tat es zur Sache, dass sie noch nie jemanden mit veilchenblauen Augen gesehen hatte (oder auch einem herzförmigen Gesicht)? Dann träumte sie davon, wie sie, stark und mutig, sich gegen alle Angriffe wehrte.

Captain Mackies Hauptsorge war, dass Flora weiterhin eine Ausbildung bekam. Am Ende ihrer Reise sollte sie die Bibel gelesen haben, am besten die Evangelien auswendig können, die Herrlichkeit von Gottes Schöpfung in Form der Welt um sie herum erfahren und vor allem eine Ahnung haben von der Geschichte der Menschheit. Er bestand darauf, dass sie ein Tagebuch führte, in dem sie auflistete, was sie gelesen hatte, damit er sehen konnte, dass sie es verstanden hatte. Extra zu diesem Zweck hatte er mehrere Notizbücher gekauft.

Flora starrte auf die Drucke von Pflanzen und Vögeln. *Heute habe ich etwas über Sperlingsvögel gelernt*, schrieb sie in ihr Heft mit dem Titel *Was ich gelernt habe*, von Flora Elsa Caird Mackie. *Es gibt sehr viele Unterformen, zum Beispiel Amseln*. Dies schien ihren Vater zufriedenzustellen. Sie arbeitete sich durch die *Weltgeschichte für Kinder* und wusste daher, dass die Geschichte bei den Ägyptern begann, dann kamen die Griechen und danach die Römer. Schließlich kam Jesus, nach dem alles irgendwie bergab ging. Sie fand die *Weltgeschichte für Kinder* zwar faszinierend, aber zu vage. Außerdem hatte sie den Eindruck, dass es immer langweiliger wurde, je mehr man sich der Gegenwart näherte. In ihrem eigenen Jahrhundert gab es längst keine Gladiatoren, mumifizierten Katzen und

Schierlingsbecher mehr, sondern nur noch Monarchen, die sich aber nicht mal mehr gegenseitig ermorden wollten. Dazu die ständig wachsenden landwirtschaftlichen Erträge und die industrielle Spinnmaschine. Flora war enttäuscht. Sie sehnte sich danach, mehr zu erfahren: Wie genau brachten Gladiatoren einander um? Wie war es möglich, dass ein Pharao seine Schwester heiratete? Wie schmeckte Schierling, und wie lang dauerte es, bis man daran starb? (Musste man sich erbrechen, ersticken oder verbluten?) Zu diesen Fragen und anderen wirklich interessanten Themen jedoch schwieg die *Weltgeschichte für Kinder*.

Zwei Tage nachdem sie die schottische Insel Mainland umschiffen hatten, nahm Flora ein weiteres Notizbuch hervor und zögerte eine Weile, bevor sie es aufschlug. Ihre Gedanken wanderten zu dem Stöhnen, das sie in der Nacht zuvor auf der anderen Seite des Schotts gehört hatte. Ihr Vater hatte leise schnarchend geschlafen. Ob der Mann nebenan krank war? Unbewusst spürte sie, dass etwas anderes dahinterstecken musste, und den Rest der Nacht konnte sie nicht schlafen.

Ohne etwas auf den Umschlag des Heftes zu schreiben, schlug sie es auf, blätterte bis zur letzten Seite vor und notierte etwas in winziger, vollkommen unleserlicher Schrift. An einem Ort, wo Privatsphäre und Alleinsein illusorisch bis unmöglich waren, hatte sie das Bedürfnis, etwas zu haben, was nur für ihre Augen bestimmt war. Als sie am Ende des Tages das Kapitel über Sperlingsvögel überflogen, ein Kapitel über die Griechen und einen Teil des Matthäusevangeliums gelesen hatte, nahm sie das titellose Tagebuch wieder hervor und schrieb: *Ich mag keine Vögel. Sie haben kein Fell und gucken mich komisch an.*

Die einzigen Vögel, die sie hier draußen zu Gesicht bekam, waren Möwen, die auf der Reling landeten und sie mit ihren Murmelaugen dreist anstarrten.

Die Offiziere der *Vega*, die Harpuniere, Steuermänner und Zahlmeister, kamen alle aus Dundee oder aus Orten des Fife County: Cellardyke, Pittenweem und St. Monance; die Ruderer dagegen stammten von den Orkney-Inseln. Von den fünfzig Mann an Bord hießen elf John und sieben Robert. Flora freundete sich mit dem jüngsten Robert an, einem Schiffsjungen aus Dundee, dessen Nachname Avas lautete. Robert war ein Jahr älter, aber mehrere Zentimeter kleiner als Flora. Mit seinem bleichen, spitzen Gesicht erinnerte er an die Kinder vom Fischmarkt, aber er strotzte vor guter Laune und grenzenloser Begeisterung. Von den Ägyptern hatte er zwar noch nie gehört, und er glaubte auch, Newcastle sei die Hauptstadt von London, aber gerade dieses Maß an Unwissenheit faszinierte Flora.

»Ich könnte dir lesen beibringen«, sagte sie, nachdem sie sich eine Woche kannten.

»Lesen? Wieso denn?«, fragte er grinsend.

»Weil ...« Flora war sprachlos. »Damit du lesen kannst.«

»Was sollte ich denn lesen?«, fragte er, und in seiner Stimme schwang echte Neugier mit.

Sie zögerte und überlegte, was ihm wohl am besten gefallen würde.

»Zum Beispiel ... die Zeitung.«

»Ach, da steht doch nur Quatsch drin.«

»Dann Geschichten. Über Seefahrer ...«

»Die erlebe ich doch selber.«

Wie eine Woge erhob sich über ihnen ein mächtiger Lärm, lautes, durchdringendes Grölen drang vom Bug: Die Ruderer hissten die Segel und stimmten dabei ein mysteriöses Lied an, dessen Wortlaut man nicht verstehen konnte. Mit leichtem Unbehagen starrte Flora zu ihnen hinüber; sie waren groß – größer und kräftiger als die Männer, die sie kannte. Ihre Haare waren sandfarben, ihre Haut rot und rau und Knochen an Wangen und Stirn scharf gezeichnet. Und ihr Gesang hatte

eine Macht, die etwas in ihr aufrührte.

»Verstehst du die?«

Robert blickte sie an. »*Vou, vou!*«, imitierte er das seltsame Brüllen der Männer. Dann lachte er und zuckte die Achseln.

Die Zeit, die sie miteinander verbrachten, war nicht planbar und konnte jederzeit von einem gebrüllten Kommando unterbrochen werden; dann sprang Robert sofort auf, kletterte ein Segel hoch oder verschwand unter Deck. Jedes Mal blickte Flora ihm betrübt nach. Sie wusste, dass Robert sie vergaß, kaum dass er ihr den Rücken zugekehrt hatte. Er hatte seinen Platz in den Abläufen des Schiffs, während sie nur ein Mädchen war, das unnützerweise mitfuhr.

Ihr einziger anderer Freund an Bord war der Wundarzt Charles Honey. Wie die meisten Ärzte auf Walschonern hatte er gerade seine medizinische Ausbildung beendet und kein Geld für eine eigene Praxis. Er war dreiundzwanzig, wirkte aber wegen seiner frischen Gesichtsfarbe und seiner unschuldig verwirrten Miene deutlich jünger. Die ersten beiden Wochen an Bord litt er schrecklich an der Seekrankheit, und sein Elend war auf dem ganzen Schiff zu hören. Zuerst hatten die Seeleute Mitleid, doch nach ein paar Tagen fingen sie an, sich über ihn lustig zu machen.

Flora war die Einzige die ihn regelmäßig auf seiner Station besuchte. Und so war es auch dort, dass sie Ian Sellar kennenlernte.

Sie kämpften sich gerade wieder einmal durch einen Nordwestwind, und die *Vega* knarzte an allen Ecken und Enden. Honeys Flaschen und Gläser ratterten auf ihren Regalen; und als das Schiff zur Leeseite kippte, rutschte ein Becher Kaffee den Schreibtisch hinunter, so dass sich sein Inhalt über alle Papiere ergoss.

Flora hockte auf dem Krankenbett, stemmte den Rücken gegen die Kabinenwand und löcherte Honey mit Fragen über das Sezieren von Leichen. Während früherer Gespräche hatte sie erfahren, dass